30. Sonntag (A) / 24.+25. Oktober 2026

1. Lesung: Exodus 22,20-26 2. Lesung: 1 Thessalonicher 1,5c-10 Evangelium: Matthäus 22,34-40

„Welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?“ Für einen religiösen Menschen von heute ist diese Frage befremdend, fast peinlich. Doch *außerhalb* der Welt von Religion und Glauben kann diese Frage mitunter sehr bedrängend sein: „Welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?“ Die Regulierungswut der EU, die Vorschriften im Baurecht, die Auflagen im Ehrenamt, die Bestimmungen im Datenschutz – um nur einige Stichworte zu sagen: Da kann man sich schon manchmal sehr verunsichert, ja eingeschüchtert fühlen. Und da ist es gut, wenn man jemanden fragen kann. Vorausgesetzt, die Frage ist ernst gemeint …

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Evangelist Matthäus erwähnt ausdrücklich, dass diese Frage *nicht* ernst gemeint war: „Welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?“ Aber umso ernster gemeint und um so eindeutiger klingt die Antwort, die Jesus gibt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken.“ Und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Es sind diese beiden Sätze uralten Formulierungen aus dem Buch Deuteronomium (Dtn 6,5) und aus dem Buch Levitikus (Lev 19,18), die Jesus hier zitiert und zusammenfügt. Jesus tut also nicht seine „Meinung“ kund, so „aus dem Bauch heraus“ und ganz spontan – sondern der Herr antwortet aus bester Kenntnis der Heiligen Schrift, aus tiefer Verbundenheit mit der Religion seines Volkes.

Wenn die Heilige Schrift von „Liebe“ spricht; wenn Jesus Liebe verkündet und fordert – dann ist das nie „aus dem Bauch heraus“, nur eine spontane „Meinung“. Denn es geht um die *Herzmitte* unseres Glaubens, um den Kern der Verkündigung: nämlich, dass sich der Mensch von Gott geliebt und angesprochen weiß und er sich nach diesem Gott ausstreckt und seine Liebe erwidert. Und dass wir aus dieser Einsicht, nämlich von Gott geliebt und gewollt und angesprochen zu sein, *unsererseits* den Mitmenschen mit Achtung und Mitgefühl und Zuneigung begegnen. Oder es zumindest versuchen …

Die Worte Jesu im heutigen Sonntagsevangelium werden landläufig als das „Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe“ bezeichnet. Ein *Gebot* – zu

lieben!? Kann man das: Liebe *gebieten*, anordnen, fordern?! Und das gleich doppelt? Oder genau genommnen doppelt und dreifach: Gottes- und Nächsten- und Selbstliebe!

Die Liebe *gebieten,* die Liebe einfordern kann man sicher *nicht*, wenn man Liebe nur für eine spontane Begeisterung hält; für eine leidenschaftliche Emotion; für eine Gefühlsanwandlung, die einfach über einen kommt. So etwas kann man nicht steuern oder lenken oder gar einfordern. Die kann man sich schlimmstenfalls einreden oder sich vorspielen, wenn der Partner fordert „Sag, dass du mich liebst!"

Die Liebe muss also etwas anderes, muss wohl *mehr* als eine Anwandlung sein, muss auch zu tun hat mit unserem *Wollen*, mit unserer Entschiedenheit. Die Liebe ist nicht nur ein wohliges *Gefühl*, dem ich mich ausliefere – sondern sie ist eine innere *Haltung*, eine ganz bestimmte Sichtweise auf den Mitmenschen, auf mich selbst, auf Gott, auf die Welt. Eine Haltung, in der ich „halte" und verweile.

Aber: Das „Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe" ist alles andere als eine sterile Rechtsbelehrung, mehr als ein psychologisches Konstrukt. Christen glauben: Dieses Gebot ist vor aller „Anweisung" zuerst einmal eine Einladung, um Jesus Christus zu begegnen. Um von Ihm zu lernen, wie man Gott liebt. Um von Ihm zu lernen, wie man die Nächsten liebt.

Aber – und das ist noch viel wichtiger: Durch Jesus Christus wird ein sachliches Gebot zu einer persönlichen Beziehung! In seinem unstillbaren Verlangen, seine Schöpfung und seine Geschöpfe zu lieben, tritt Gott „höchstpersönlich" in seine Schöpfung ein, begegnet Er seinen Geschöpfen: Er wird Mensch und begegnet uns „menschlich". *Wir lieben Gott*, wenn wir Jesus lieben. Wenn wir uns liebevoll auf Ihn einlassen – auf seine Worte und Taten, auf sein Leben und Sterben. Und *wir lieben die Mitmenschen*, wenn wir uns in Sein Vorbild, in Seine Gemeinschaft „verlieben", die uns im Leben und im Alltag trägt und hält.

Lieben wir Jesus? Erkennen Außenstehende, dass Christen in Jesus verliebt sind? Wir haben uns einen wohlfeilen „Kirchen-Sprech" angewöhnt, wo viel von „biblischem Menschenbild" und „christlichen Werten" und der „Botschaft des Evangeliums" und (ganz wichtig!) von „Spiritualität" die Rede ist. Diese ganze Pastoralrhetorik lässt sich mit einer einzigen Frage wegwischen: Lieben wir Jesus?

Haben wir Zeit für Ihn? Sprechen wir mit Ihm? Richten wir unsre Gefühle auf Ihn? Verteidigen wir Ihn? Erzählen wir von Ihm? Empfinden wir Dankbarkeit, dass Er für uns an Kreuz ging? Denn im Kreuzesgeschehen kommen Gottes- und Nächstenliebe auf ganz einmalige Weise zusammen: In Jesus Christus liebt ein Mensch den himmlischen Vater – auf nie da gewesene Weise. Und zugleich wirft dieser Jesus Christus seine ganze Liebe zu uns Menschen „in die Waagschale", um alle Lieblosigkeit von uns Menschen „aufzuwiegen" – auf nie da gewesene Weise.

Lieben wir Jesus? Rührt es uns an, dass er uns mit den Worten „Tut dies zu meinem Gedächtnis!" einlädt, immer neu uns in diese Liebestat von Golgatha hineinziehen zu lassen? Um uns immer neu in die Feier der Eucharistie einladen zu lassen und uns von hier aus immer neu aussenden zu lassen, in den Alltag? Schaffen wir dieses Bekenntnis mit einem liebenden Herzen? Oder ist uns das eher egal, gleichgültig, zu umständlich?

Lieben wir Jesus? An diesem Donnerstag (22.10.) hat der Vatikan ein Dokument mit Überlegungen zur Weitergabe des Glaubens im Wandel der Zeit" veröffentlicht. Es trägt den Titel „Venite ad Me" – Kommt zu mir. Darin heißt es: „Dies ist die frohe Botschaft des Evangeliums des Sohnes: Gott ist für immer und für alle Liebe." Und diese Liebe drängt nach einer bewussten und reifen Erwiderung. Daher wird in dem Dokument ein neuer Stil der Verkündigung formuliert, „indem sie zur Erfahrung einer persönlichen und gemeinschaftlichen Begegnung mit dem lebendigen Christus hinführt." Und dann spricht das Dokument davon, in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft „erfordert die Glaubensweitergabe heute in besonderer Weise die Evangelisierung der Erwachsenen und die Überwindung einer Seelsorge, die sich ausschließlich auf die Katechese von Kindern und Jugendlichen konzentriert".

Die Gottes- und Nächstenliebe ist kein Kinderspiel; die christliche Verkündigung ist nicht „Programm" von Erstkommunionvorbereitung und Religionsunterricht. Sondern sie ist Berufung und Ermunterung an den erwachsenen und entschiedenen Menschen. So, wie Paulus in der heutigen zweiten Lesung die Gemeinde von Thessalonisch lobt: „Ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. So wurdet ihr ein Vorbild für alle Gläubigen der ganzen Umgebung."

Ich bin eigentlich überzeugt: Paulus hat *auch uns* mitgemeint! 😊

Amen.